

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen.

Der allgemeine Streik.

Leipzig, 3. März.

Die Kämpfe in Barcelona sind vorläufig beendet und die Reaktion stürzt sich auf ihre Opfer. Unter dem Belagerungszustand werden die Kriegsgerichte ihr „juristisches Massaker“ beginnen und hinter den düsteren Mauern des berühmten Fort Montjuich werden moderne Kannibalen die unglücklichen Gefangenen mit allen Wärttern der Vorzeit heimsuchen. Dort wird einfach jeder Gefangene als „Anarchist“ und Bombenwerfer behandelt, wie die Erfahrung mehrfach gelehrt hat.

Welche Rolle die Anarchisten in der aufständischen Bewegung gespielt, weiß man heute nicht; es ist überhaupt fraglich, ob sie hervorragend dabei beteiligt waren. Wenn die spanische Polizei behauptet, die Bewegung sei von einem „anarchistischen Centrum“ in London geleitet und von dort mit bedeutenden Geldmitteln unterstützt worden, so beweist das gar nichts, denn die spanische Polizei liegt in solchen Fällen fast immer das Blaue vom Himmel herunter. Große Geldmittel stehen auch einem „anarchistischen Centrum“ schwerlich zu Gebote. Die Kundgebungen der Arbeiter von Barcelona, soweit solche bekannt geworden, beziehen sich auf ihre ökonomischen Forderungen an die Arbeitgeber. In einer Stadt wie Barcelona, wo Zustände keine Seltenheit sind, kann eine Ausstandsbewegung allerdings leicht zu einer politischen Bewegung werden. Das Elend der Massen, die Schärfe der politischen und Klassen-gegenstände und das leicht zu entflammende Temperament der katalonischen Bevölkerung, sowie deren föderalistische Anschauungen haben ja schon so oft zu Katastrophen geführt.

Die Arbeiter haben bei dieser Bewegung den Generalstreik oder allgemeinen Ausstand angewendet, der von der Spitze des Kampfes geschwehlt und getragen, zuletzt gegen 100 000 Menschen umfaßt haben soll. In sich wäre das ein Erfolg, aber der Sieg ist dennoch ausgeblieben, denn bei dem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht mußte die letztere Sieger bleiben. Die Arbeiter von Barcelona haben einen Mut und eine revolutionäre Energie gezeigt, so daß man in ganz Europa darüber erstaunt war. Die Berichte der bürgerlichen Presse ließen dies deutlich erkennen. Allein die Zeit der Barrikadenkämpfe und der Straßenkämpfe ist nun einmal vorüber und aller Opfermut hat in solchen Fällen keinen Zweck mehr. Die Straßenkämpfe liefern nur der Reaktion Wasser auf die Mühle und berauben die Bewegung oft gerade der tüchtigsten und energischsten Elemente. Es ist wahr: das Aushalten gegenüber den Provokationen und Brutalitäten des Feindes ist oft schwer und erfordert einen hohen Grad

von Beharrlichkeit. Aber die deutschen Arbeiter haben dies verstanden, und gerade damit haben sie die deutsche sozialistische Bewegung zur stärksten der Welt gemacht. Hätten sie sich provozieren lassen und mit dem stets auf den Straßenkampf lauernden Bismarck seiner Zeit angebanden, so sähe es mit dem Sozialismus in Deutschland anders aus. Wir wären niedergeschmettert und zurückgeworfen worden.

Wir maßen uns aber nicht an, den Klassenbewußten Arbeitern anderer Länder Belehrungen erteilen zu wollen; wir konstatieren nur, wie eben in den verschiedenen Ländern die Taktik eine verschiedene ist. In Deutschland hat der „allgemeine Streik“, wie er früher so viel von den Anarchisten befürwortet wurde, so gut wie keine Anhänger; man spricht von einem „Generalstreik“ nur bei den einzelnen Branchen. Die Anarchisten aus der Schule Bakunins aber dachten sich ursprünglich den Generalstreik als eine über die gesamte Kulturwelt sich erstreckende Arbeitseinstellung. Alle Räder sollten stille stehen. Mit dieser Theorie richteten die spanischen Bakunisten in der Zeit der spanischen Republik während der damals ausbrechenden Unruhen viel Unheil an. Friedrich Engels, der damals mit der spanischen Sozialdemokratie in enger Verbindung stand und ihr Ratgeber war, griff deshalb die Bakunisten in einer vortrefflich geschriebenen Schrift an und zeigte die Verwirrung, die sie angerichtet hatten. Er meinte mit Recht, wenn man erst weiß, daß alle Arbeiter auf Beschluß die Arbeit einstellen, dann brauche man um die politische und soziale Macht nicht mehr zu kämpfen; dann besitze man dieselbe.

Der erste „Generalstreik“ oder „allgemeine Ausstand“ ward in England von den Chartisten versucht. Diese überschätzten ihre Macht, als sie hofften, ihre „Charte“, namentlich das allgemeine Wahlrecht, durch einen Generalstreik, den „heiligen Monat“, erzwingen zu können. Die Streikenden blieben in der Minderheit und die bewaffnete Macht schritt ein. Der Chartismus erlitt damals eine Niederlage, von der er sich niemals wieder erholt hat.

Bei den romanischen Völkern hat die Idee des allgemeinen Streiks stets größeren Anklang gefunden, als im Norden. Indessen sind mit diesem Mittel gerade in den romanischen Ländern bis jetzt keine Erfolge erzielt worden. Wenn der allgemeine Ausstand für eine Stadt oder eine Provinz proklamiert wird, so bleiben die Ausständigen gewöhnlich in der Minderheit; dann ist die Sache von vornherein verfehlt. Sind aber die Ausständigen in der Mehr-

* Die Bakunisten an der Arbeit. Zuerst abgedruckt im Leipziger Volksstaat von 1874.

heit, dann nimmt die Bewegung leicht einen politischen Charakter an und das Militär schreitet ein.

In Spanien schienen diesmal die Verhältnisse für ein solches Unternehmen ungemein günstig zu liegen und die Bewegungen sind auch nicht zu Ende. Seit dem unglücklichen Kriege mit Nordamerika herrscht in Spanien Verwirrung. Die Finanzen sind zwar äußerlich jetzt etwas mehr geordnet als bisher, aber die Bevölkerung seufzt unter unerhörten Lasten. Der Verlust der letzten großen Kolonien hat den spanischen Staat nicht nur seiner besten Hilfsquellen beraubt, sondern auch ein Heer von unversorgten Beamten ins Land gebracht, die bisher in der Kolonialverwaltung angestellt waren. Für die Wählerreien der Karlisten und der Pfaffen ist bei diesen Elementen ein weites Feld eröffnet. Sie sind zu jeder Erhebung bereit, die ihnen verspricht, daß sie untergebracht werden. Die Parteien kämpfen erbittert gegeneinander, die Pfaffen bieten allen Einfluß auf, das „liberale“ Regiment zu stürzen und die Staatsgewalt an sich zu reißen, während die „liberale“ Regierung sich nur mit blauen Bohnen und Belagerungszustand zu helfen weiß und bei jeder Gelegenheit die Militärdiktatur herauslehrt. Der berühmteste Schlächter von Cuba, der General Weyler, der in Spanien den heimlichen Republikaner spielt, ist in Spanien momentan ein Mann der Situation und wer weiß, ob dieser Landsknecht nicht noch einmal einen Staatsstreik macht! Das wäre in Spanien, wo schon so viele ehrgeizige Generale den „Umsturz von oben“ betrieben haben, nicht einmal etwas Neues.

Die Arbeiter trieb ihr furchtbares Elend dazu, den aufscheinend günstigen Moment zu benutzen und den Versuch zu machen, eine Besserung ihrer Lage zu erzwingen. Der Widerstand der Kapitalisten und die Brutalität der Behörden trugen alsdann das Ihrige dazu bei, die Bewegung bis zum allgemeinen Ausstand zu treiben. Wenn wirklich Anarchisten die Hand im Spiele hatten, so können diese nicht entfernt so viel zum Ausbruch des allgemeinen Streiks beigetragen haben, als der Klassenstaat und die Kapitalisten, die dafür sorgten, daß die Erbitterung der Arbeiter auf die Spitze getrieben wurde.

Der Versuch ist mißlungen, die herrschende Gewalt triumphiert.

Wir bedauern tief die Opfer, wir bedauern eben so tief den unvermeidlichen Rückschlag der gesamten Bewegung in jener so schwer heimgesuchten Stadt und Provinz.

Die Bewegung wird sich aber wieder erholen. Vielleicht bricht sich, wie in Deutschland und England, auch anderwärts die Erkenntnis Bahn, daß in der Organisation der Massen selbst eben doch die größte Macht liegt. Die Mehrheiten lassen sich von den organisierten Minderheiten aber

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Und dann wurde der Baum geplündert, und Manuel verteilte die Geschenke.

Seitwärts schob er sich um den Tisch herum wie ein Taschentuch.

„Das ist für Dich, Onkel! — Das ist für Dich, Mutter Karen!“

„Ach ja, ach ja, Schwesterjohn, das —“

„Danke, Manuel! Danke, danke, mein Junge!“

Der Küster bekam ein Cigarrenfuttermal und ein Bündel Cigarren. Und Madame Thomsen bekam ein schönes warmes Tuch und Stoff für sechs Schürzen.

Wulfbine aber bekam gar nichts. Verlegen und ganz vernichtet stand sie in einer Ecke. Ihre Mundwinkel lingen an zu zucken. Und ihr kleines Herz konnte den Zusammenhang der Dinge nicht begreifen.

„Über Dine, Manuel?“ fragte endlich Madame Thomsen. „Du hast doch wohl Dine nicht vergessen?“

Manuel lächelte verschmitzt.

„Dine hat mich ja!“ sagte er.

Dann aber beugte er sich plötzlich hinab und zog den entzückendsten kleinen Handkoffer unter dem Tisch hervor.

„Der ist für Dich!“ sagte er und reichte Dine den Koffer. „Den hat man selber gemacht.“

Wulfbine klapperte zusammen und versank in den Erd-

boden, aber sie hatte doch noch Zeit zu flüstern: „Vielen Dank, Manuel!“ ehe sie gänzlich verschwand.

„Thomsen glühte vor Wonne über sein Geheimnis.“

„Du mußt ihn auch aufmachen!“ sagte er; er konnte es nicht länger aushalten.

Wulfbine mühte sich mit den Schnallen ab. Aber es war ihr nicht möglich, damit fertig zu werden.

„Ich will Dir helfen!“ sagte Mutter Karen und sprang herzu.

Manuel reckte sich in Erwartung der Wirkung auf den Zehenspitzen in die Höhe.

„Rein!“ sagte Madame Thomsen, als sie den Koffer geöffnet hatte, „das laß ich mir gefallen!“

Sie zog einen Muff heraus.

„Und einen Muff!“ sagte sie und hielt ihn in der anderen Hand empor. „Was sagst Du denn dazu, Dine?“

Aber dies war zu viel für Wulfbine. Sie sank buchstäblich auf einen Stuhl, und das Gesicht mit ihren Händen bedeckend, schluchzte sie:

„Er ist zu gut gegen mich! Er ist viel zu gut gegen mich!“

Man war ein wenig zur Ruhe gekommen. Die Männer saßen jeder in einer Sofaecke und rauchten. Und die Frauen mit ihrem Strickzeug hatten wie gewöhnlich in respektvoller Entfernung an den beiden Fenstern Platz genommen.

Den Koffer hatte Wulfbine dicht neben ihren Stuhl an die Erde gestellt. Von Zeit zu Zeit beugte sie sich heimlich herunter, öffnete ihn ein klein wenig und strich mit ein paar Fingern über den Pelzfragen, oder sie steckte die Hand in den Muff. Sie schauderte vor Wonne und Stolz: er war mit Seide gefüttert!

Das Gespräch drehte sich selbstverständlich um den Mühlenhof. Und die Männer führten die Unterhaltung.

„Dann mußt Du wohl einen Großknecht durch die Zeitung suchen, Schwesterjohn, — jetzt, gleich nach Neujahr?“

Thomsen zwinkerte ein wenig nervös mit den Augen.

„Ja — a, das muß man wohl —“

„Bist Du mehr als einen Knecht halten?“

„Aber, ich denke, ein Hoffnungsthut es auch —“

„Ach ja, ach ja! — Und Mortensen behältst Du wohl in der Mühle?“

„Er weiß ja mit dem ganzen Kram Bescheid.“

„Ziemlich alt ist er ja!“

„Man kann ihn ja auf die Finger sehen — — Hast Du übrigens gehört, Onkel, wie es unserem Redakteur hier vor einiger Zeit ergangen ist?“

Der Küster schielte von seinem Platz aus zu ihm hinüber: Warum wollte er nun wieder nicht mit ihm über den Hof sprechen. Es interessierte ihn als Schwiegervater doch!

„Um ja!“ sagte er. — „er hat sich ja wohl verschlafen.“

„Ja, es ist schrecklich mit diesen Menschen.“ sagte Manuel ganz empört. — „daß sie nicht anständig leben können.“

„Ach ja, ach ja; es giebt ja viele, die das Geträmte mehr lieben, als ihnen gut ist.“

„Ja, zum Beispiel dieser Cornelius da draußen!“ warf Madame Thomsen ein.

„Cornelius ist ein Schwein, Mutter Karen! Er rangiert nicht mit ordentlichen Menschen.“

„Rein!“

„Ihr wollt Euch doch ein Mädchen für die Mähe